

Welche biblischen, geistlichen Bilder können uns als Gemeinde tragen in Zeiten, wo wir weniger werden und viele Selbstverständlichkeiten verlorengehen?

A) 2. Mose 16

Gott sorgt für sein Volk

1 Alle, die zur Gemeinschaft der Israeliten gehörten, zogen von Elim aus weiter. Am 15. Tag des 2. Monats nachdem sie Ägypten verlassen hatten, erreichten sie die Wüste Sin, die zwischen Elim und dem Berg Sinai liegt. 2 Bald fingen die Leute wieder an, sich über Mose und Aaron zu beschweren. 3 Sie stöhnten: »Ach, hätte der HERR uns doch in Ägypten sterben lassen! Dort hatten wir wenigstens Fleisch zu essen und genug Brot, um satt zu werden. Ihr habt uns doch nur in diese Wüste gebracht, damit wir alle verhungern!« 4 Da sprach der HERR zu Mose: »Du wirst sehen: Ich lasse Brot vom Himmel für euch regnen! Die Israeliten sollen morgens losgehen und so viel einsammeln, wie sie für den Tag brauchen, mehr nicht. Denn ich will sie auf die Probe stellen und herausfinden, ob sie mir gehorchen. 5 Aber am sechsten Tag sollen sie doppelt so viel einsammeln wie sonst, um es für sich zuzubereiten.« 6 Darauf sagten Mose und Aaron zu den Israeliten: »Heute Abend werdet ihr erfahren, dass der HERR es war, der euch aus Ägypten herausgeführt hat, 7 und morgen früh werdet ihr mit eigenen Augen seine Herrlichkeit sehen. Er hat eure Vorwürfe gehört. Denn wer sind wir schon, dass ihr euch über uns beschwert? Damit lehnt ihr euch nicht gegen uns auf, sondern gegen den HERRN! 8 Trotzdem wird er euch abends Fleisch zu essen geben und am Morgen Brot genug. Er hat gehört, wie ihr ihn anklagt! Euer Murren richtet sich ja nicht gegen uns, sondern gegen den HERRN!« 9 Mose beauftragte Aaron: »Ruf die ganze Gemeinschaft der Israeliten zusammen! Sie sollen vor den HERRN treten, denn er hat ihre Vorwürfe gehört.« 10 Aaron richtete dies den Israeliten aus. Als sie sich versammelt hatten und zur Wüste hinüberschauten, erschien dort der HERR in seiner Herrlichkeit, mitten in einer Wolke. 11 Der HERR sprach zu Mose: 12 »Ich habe die Klagen der Israeliten gehört. Darum sag ihnen: Heute Abend, wenn es dämmt, werdet ihr Fleisch zu essen bekommen und morgen früh so viel Brot, wie ihr braucht. Daran sollt ihr erkennen, dass ich der HERR, euer Gott, bin!« 13 Am selben Abend zogen Schwärme von Wachteln heran und ließen sich überall im Lager nieder. Und am nächsten Morgen lag Tau rings um das Lager. 14 Als er verdunstet war, blieben auf dem Wüstenboden feine Körner zurück, die aussahen wie Reif. 15 Die Israeliten entdeckten sie und fragten sich: »Was ist das bloß?« Nie zuvor hatten sie so etwas gesehen. Mose erklärte ihnen: »Dies ist das Brot, das euch der HERR zu essen gibt. 16 Der HERR hat

angeordnet: Jeder von euch soll so viel sammeln, wie er für seine Familie braucht, einen Krug von zweieinhalb Litern für jede Person, die in seinem Zelt lebt.« 17 Die Israeliten hielten sich daran und lasen die Körner auf, einer mehr, der andere weniger. 18 Doch als sie es zu Hause maßen, hatte der nicht zu viel, der viel eingesammelt hatte, und wer nur wenig aufgelesen hatte, dem fehlte nichts. Jeder hatte genauso viel mitgenommen, wie er für seine Familie brauchte. 19 Mose befahl: »Hebt nichts davon bis zum nächsten Morgen auf!« 20 Einige Israeliten aber hielten sich nicht daran und ließen etwas übrig. Am nächsten Morgen war es voller Würmer und stank. Mose wurde zornig auf sie. 21 So lasen die Israeliten jeden Morgen die Körner auf, jeder so viel, wie er zum Essen brauchte. Später, wenn es heiß wurde, schmolz der Rest am Boden und verschwand. 22 Am sechsten Tag kam doppelt so viel Nahrung zusammen wie sonst – fünf Liter für jeden. Die führenden Männer Israels gingen zu Mose und sprachen ihn darauf an. 23 Mose erklärte ihnen: »Der HERR hat angeordnet: Morgen sollt ihr den Sabbat feiern, den Ruhetag, der ganz dem HERRN geweiht ist. Backt heute aus den Körnern Brot, oder kocht sie, ganz wie ihr wollt. Was übrig bleibt, hebt für morgen auf!« 24 Das taten die Israeliten. Und diesmal war die Speise nicht verdorben wie sonst und enthielt auch keine Würmer. 25 Mose befahl: »Esst heute, was von gestern übrig ist, denn heute halten wir den Ruhetag, der dem HERRN geweiht ist. In der Wüste werdet ihr nichts finden! 26 Sechs Tage lang könnt ihr die Körner sammeln, aber am siebten Tag, dem Sabbat, wird nichts da sein.« 27 Trotzdem versuchten einige Israeliten, am siebten Tag Körner zu sammeln. Doch sie fanden nichts. 28 Da sagte der HERR zu Mose: »Wie lange weigert ihr euch noch, meine Gebote und Weisungen zu befolgen? 29 Denkt daran, dass ich euch den siebten Tag als Ruhetag gegeben habe; darum versorge ich euch am sechsten Tag mit der doppelten Menge Nahrung. Geht also am Sabbat nicht los, um Körner zu sammeln, sondern bleibt in euren Zelten!« 30 Daraufhin hielt das Volk den siebten Tag als Ruhetag ein. 31 Die Israeliten nannten die Körner »Manna«. Sie waren weiß wie Koriandersamen und schmeckten gebacken wie Honigkuchen. 32 Mose sagte zu den Israeliten: »Der HERR hat befohlen, einen Krug voll Manna für eure Nachkommen aufzubewahren. Sie sollen sehen, womit er euch in der Wüste ernährt hat, nachdem er euch aus Ägypten befreit hatte.« 33 Dann wies Mose Aaron an: »Füll zweieinhalb Liter Manna in einen Krug und bewahre es im Heiligtum des HERRN auf, damit es für die kommenden Generationen erhalten bleibt!« 34 Aaron gehorchte und stellte den Krug mit dem Manna ins Heiligtum vor die Bundeslade. 35 Die Israeliten lebten vierzig Jahre lang von Manna, bis sie an der Grenze Kanaans besiedeltes Land erreichten. 36 Damals benutzte man als

Hohlmaß ein Fass von 25 Litern und einen Krug, in den ein Zehntel davon passte – zweieinhalb Liter.

1 Die Situation: Wanderschaft in der Wüste

Das Volk Israel ist befreit worden aus der Sklaverei. Sie sind mit Gott unterwegs. Sie sind in der Wüste. Sie sind unterwegs auf dem Weg ins gelobte Land. Noch sind sie nicht angekommen. Sie irren quasi umher. Sie haben gute Zeiten und sehr schwierige. Die Wüste ist in der Bibel der Ort des Rückzugs, der Ort, wo alle Ablenkungen ausgeblendet sind. Die Wüste ist der Ort von Hunger und Durst, der Ort, wo Gott begegnet.

Kennen wir unsere jetzige Situation darin wieder? Wir sind nicht aus der Sklaverei befreit, aber doch unterwegs. Wir mussten und müssen viel Vertrautes und Gutes zurücklassen: KAT mit 200 Kindern, volle Jugendfreizeiten, hoher Gottesdienstbesuch, ... Wir müssen wahrnehmen, dass es nicht mehr so einfach ist, Menschen anzusprechen, dass wir als Kirche eine Relevanz-Probleme haben und diskreditiert sind durch den Missbrauchsskandal. Wir sind nicht mehr der gefragte, selbstverständlich Partner in Gesellschaft. Wir sind als Christinnen und Christen inzwischen in der Minderheit. Wir sehen, dass es so nicht weitergeht. Wir können das „Alte“ so nicht einfach weitermachen. Aber wir sehen auch noch nicht, wie es gehen kann, wo der Weg hingehet.

Können wir das glauben, dass Gott uns auf diesen Weg, auf diese Wüstenwanderung gestellt, geschickt hat? Können wir darin Gottes gütiges Handeln erkennen oder das des Feindes, des Teufels? Von dieser grundsätzlichen geistlichen Einschätzung hängt viel ab, ob ich den Weg, der Entbehrungen und Konzentration mit sich bringt, bejahen kann oder mich dagegen wehre.

2 Das Murren

Die Israeliten haben Hunger. Sie haben Angst davor, dass sie in der Wüste sterben werden. Und sie schauen zurück auf das, was in Ägypten war. Im Rückblick war alles besser. Die Sklaverei, das Kindersterben, die ewige Angst vor den Ägyptern, das ist vergessen. Sie denken nur noch an volle Fleischtöpfe. Sie gehen zu Mose und Aaron und meckern. Sie murren.

Im Rückblick verklärt sich häufig die Vergangenheit.

Wann und wo verklären wir die Vergangenheit? Bestimmt sie unser Denken und Handeln? Wollen wir manchmal am liebsten einfach zurück in die guten alten Zeiten? Bei uns waren sie ja nicht schlimm, sondern sehr erfolgreich.

Wir brauchen Orte und Zeiten, wo wir eine Klagemauer haben. Wo wir Gott unsere Enttäuschung, unseren Schmerz über den Verlust bringen können und miteinander trauern. Wir brauchen ein Trauercafé für uns als Gemeinde.

3 Gott hilft

Gott antwortet auf das Murren auf seine Weise. Er verspricht und gibt dann auch Nahrung, ABER: für immer einen Tag! Und die berechnete Frage lautet, warum? Warum so und nicht anders?

Die einzig sinnvolle Antwort ist: Die Israeliten sollen lernen, Gott ganz zu vertrauen. Sie sollen merken, dass es nicht schlecht ist, ganz auf Gott zu vertrauen und von ihm abhängig zu sein und nicht auf die eigenen Kräfte zu vertrauen.

Dürfen wir das auch sagen, dass wir erleben, dass Gott uns treu versorgt, wenn auch „nur täglich“. Dass wir erleben, dass sich Wege auftun, Menschen ansprechen lassen und Jesus uns immer wieder entgegenkommt. Ist es nicht so, dass sich durch unser Nachdenken im letzten Jahr eine andere Wahrnehmung und Wertschätzung der Welt und der Menschen ergeben hat? Wir durften entdecken, dass Gott schon mitten unter den Menschen ist, lebt, handelt, die nicht in der Kirche sind. Wir brauchen als Gemeinde eine Zeit, in der wir uns Gott ganz aussetzen, auf ihn mutig und fröhlich setzen und nicht auf die eigenen Programme. Wir müssen uns von Gott neu ausrüsten lassen, ermutigen und ausrichten, zeigen lassen, was dran ist. Es geht darum, geistlich zu wachsen, offen zu sein.

Was bedeutet das für uns?

4. Der Sonntag!

Gott fordert von den Israeliten Ruhe für einen Tag. Er gibt am Freitag für zwei Tage, also für den Sabbath gleich mit. Welchen Sinn hat das, was denkt Ihr?

Welchen Sinn hat der Sonntag in deinem Leben? Vergnügen, Erholung, Zeit mit und für Gott?

Wir brauchen in diesen Umbruchszeiten Vergewisserung unseres Glaubens. Wir brauchen Orte und Zeiten, wo wir uns gemeinsam neu mit Gottes Geist füllen lassen. Wir brauchen verlässliche Zeiten, Orten und Rituale, die Leitlinien für uns sind. Ich glaube, es wird immer mehr so sein, dass wir als Christinnen und Christen wieder bewusst den Sonntag feiern müssen, einfach weil wir ihn innerlich brauchen, auch wenn er sich dann in Gestalt eines Hauskreises am Mittwochabend zeigt. Wir brauchen Rituale wie den Segen oder das Abendmahl, um eine tiefe Begegnung mit Gott zu haben. Wie willst du das gestalten in deinem Leben in deiner Familie?

Zweiter Text: Die Areopagrede von Paulus Apg. 17, 16-34

Während Paulus in Athen auf Silas und Timotheus wartete, wurde er zornig über die vielen Götterstatuen in der Stadt. 17 Daraufhin sprach er in der Synagoge zu den Juden und den Griechen, die an den Gott Israels glaubten. Außerdem predigte er an jedem Tag auf dem Marktplatz zu den Menschen, die gerade vorbeikamen. 18 Bei einer solchen Gelegenheit kam es zu einem Streitgespräch mit einigen Philosophen, und zwar mit Epikureern und Stoikern. Einige von ihnen meinten: »Dieser Mann ist doch ein Schwätzer!«, andere sagten: »Er scheint von irgendwelchen fremden Göttern zu erzählen.« Denn Paulus hatte von Jesus und seiner Auferstehung gesprochen. 19 Weil die Philosophen mehr über die neue Lehre erfahren wollten, nahmen sie den Apostel mit zu einer Sitzung des Stadtrats von Athen. 20 »Was wir von dir hören, ist alles neu und fremd für uns«, erklärten sie Paulus. »Wir möchten gern Genaueres darüber wissen.« 21 Denn sowohl die Athener als auch die Fremden in dieser Stadt beschäftigten sich am liebsten damit, Neuigkeiten zu erfahren und weiterzuerzählen. 22 Da stellte sich Paulus vor alle, die auf dem Areopag versammelt waren, und rief: »Athener! Mir ist aufgefallen, dass ihr euren Göttern mit großer Hingabe dient; 23 denn als ich durch eure Stadt ging und mir eure Heiligtümer ansah, da habe ich sogar einen Altar gefunden, auf dem stand: ›Für einen unbekanntem Gott.‹ Diesen Gott, den ihr verehrt, ohne ihn zu kennen, möchte ich euch nun bekannt machen. 24 Es ist der Gott, der die Welt und alles, was in ihr ist, geschaffen hat. Dieser Herr des Himmels und der Erde wohnt nicht in Tempeln, die Menschen gebaut haben. 25 Er braucht auch nicht die Hilfe und Unterstützung irgendeines Menschen; schließlich ist er es, der allen das Leben gibt und was zum Leben notwendig ist. 26 Aus dem einen Menschen, den er geschaffen hat, ließ er die ganze Menschheit hervorgehen, damit sie die Erde bevölkert. Er hat auch bestimmt, wie lange jedes Volk bestehen und in welchen Grenzen es leben soll. 27 Das alles hat er getan, weil er wollte, dass die Menschen ihn suchen. Sie sollen mit ihm in Berührung kommen und ihn finden können. Und wirklich, er ist jedem von uns ja so nahe! 28 Durch ihn allein leben und handeln wir, ja, ihm verdanken wir alles, was wir sind. So wie es einige eurer Dichter gesagt haben: ›Wir sind seine Kinder.‹ 29 Weil wir nun von Gott abstammen, ist es doch unsinnig zu glauben, dass wir Gott in Statuen aus Gold, Silber oder behauenen Steinen darstellen könnten. Diese sind doch nur Gebilde unserer Kunst und unserer Vorstellungen. 30 Bisher haben die Menschen das nicht erkannt, und Gott hatte Geduld mit ihnen. Aber jetzt befiehlt er allen Menschen auf der ganzen Welt, zu ihm umzukehren. 31 Denn der Tag ist schon festgesetzt, an dem Gott alle Menschen richten wird; ja, er wird ein gerechtes Urteil sprechen, und

zwar durch einen Mann, den er selbst dazu bestimmt hat. Er hat ihn darin bestätigt, indem er ihn von den Toten auferweckte.« 32 Als Paulus von der Auferstehung der Toten sprach, begannen einige zu spotten, andere aber meinten: »Darüber wollen wir später noch mehr von dir hören.« 33 Paulus verließ jetzt die Versammlung. 34 Einige Leute schlossen sich ihm an und fanden zum Glauben. Darunter waren Dionysius, ein Mitglied des Stadtrats, eine Frau, die Damaris hieß, und manche andere.

a) Minderheitensituation

Paulus predigt hier in Athen auf dem Areopag, auf dem Marktplatz sozusagen. Es handelt sich um einen großen Platz, auf dem verschiedene Tempel für eine Vielzahl von Göttern stehen. Jede/r wird hier nach seiner und ihrer Façon selig. Für alle Bedürfnisse und alle Sichtweisen, gibt es einen Gott, auch für jedes Anliegen. Paulus nun tritt hier als Christ auf. Wenn wir davon ausgehen, dass Paulus hier um das Jahr 50 war, dann war die Situation der christlichen Gemeinde damals die einer Sekte. Sie waren sehr klein und viele hielten sie für Spinner. Aber auf dem Areopag war man gebildet und offen. Man hörte sich neue Ideen und Konzept von Gott und Glauben gerne einmal an.

Aber das bedeutet, dass Paulus hier aus einer defensiven Situation spricht, nicht mit einer Volkskirche im Rücken, sondern vielleicht 30-50 Christinnen und Christen in Athen.

b) Wertschätzung und Anknüpfung

Paulus geht hier nicht hin und predigt eine Stunde Christus, den niemand kennt und so auch nicht versteht. Er achtet erst einmal die philosophischen und religiösen Bemühungen der Menschen damals. Er nimmt sie in ihrem Glauben und Denken ernst. Er wertschätzt sie. Er geht sogar soweit, dass er sagen kann, dass Gott vorkommt in dem, was sie denken und machen.

Und dann greift er eine ihrer Vorstellungen auf, die vom unbekanntem Gott, und knüpft daran an. Er setze den Glauben nicht im Gegensatz zu den Vorstellungen, sondern greift die vorhanden auf uns spricht den christlichen Glauben dort hinein. Er tauft quasi die Glaubensvorstellungen, die die Menschen haben.

Diese Bewegungen sollten wir uns auch zu eigen machen, dass wir die Vorstellungen der Menschen, ihr Denken und Glauben ernstnehmen, es schätzen, es so deuten, dass wir Christus darin erkennen und es dann „taufen“, sagen, wie der Gott darin deutlich wird, den wir kennen und lieben.

c) Motivation – Gottes- und Menschenliebe

Was hier wunderbar deutlich wird, ist die Motivation des Paulus oder welchen Gott er den Menschen bringt. Paulus liebt Gott und weiß, dass Gott alle Menschen liebt und alle retten will. Gottesliebe geht nie ohne Menschenliebe. Deswegen ist er gerne bereit, sich auf die Vorstellungen der Menschen damals einzulassen und es ihnen sozusagen, dass sie es hören konnten. Er gebraucht ihre Bilder und Denkmuster. (Inkulturation)

d) Erfolg ja, aber nur partiell

Es ist so tröstlich, dass am Ende dieses Berichts noch mitgeteilt wird, dass Menschen zum Glauben gekommen sind, auch nachprüfbar, weil es konkrete Namen gibt. Es ist mindestens so tröstlich, dass berichtet wird, dass sich nur einige auf ein weiteres Gespräch eingelassen haben, das aber nötig war. Und ebenso tröstlich ist die Tatsache, dass sich viele aber abgewandt und Paulus auch ausgelacht haben. Das ist der „Normalfall“, dass es nicht die Massen sind, die sich bekehren und dies auch nicht sofort passiert, sondern die Menschen Erklärungen brauchen, Zeit, dass sie einen Weg gehen müssen. Das sollte uns vom „Erfolgsdruck“ befreien und uns Mut machen, einfach fröhlich von unserem Glauben zu reden.